

The Best of Omega



Vol.1 1965 - 1975



**D**ie Anfänge reichen zurück bis ins Jahr 1959. Da gründet Janos Kobar am Budapester Gymnasium Attila Jozsef eine Schülerband. Am benachbarten Sandor-Petői-Gymnasium tut Laszlo Benkő das gleiche. Die offizielle Geburtsstunde der bald berühmtesten Band Ungarns schlägt aber im Herbst 1962. Kobar und Benkő vereinigen die beiden Vorläufer zu einer Combo. Die gibt ihr erstes Konzert im Uni-Klub der TH Budapest. Einen Namen zu finden überlassen die Musiker dem Veranstalter: Omega schreibt der auf die Plakate. Dabei bleibt es.

Omega spielt die frühen Hits der Beatles und Stones nach. „Paint It Black“ heißt die erste Single. Doch bald folgen eigene Kompositionen, meist gemeinsam geschrieben. Als Autor wird jedoch fast immer Keyboarder Gabor Presser angegeben – das sozialistische Urheberrecht sieht Teamwork so nicht vor. Noch kurioser: Texterin Anna Adamis darf zunächst nicht genannt werden, weil sie noch studiert. Die Band schreibt „Istvan S. Nagy“ auf – in Ungarn ein Allerweltsname.

Der Auftakt einer zwiespältigen Beziehung zum Staat. Der nimmt zwar gerne die Devisen,



die Omega einspielt, kann sich stetige Gängelei aber nicht verkneifen: Mal wird eine Platte abgelehnt, weil zwei Titel nicht gefallen, mal muss das Sinfonie-Orchester weggemischt werden, das bei der Aufnahme mitgespielt hat. Ein Kulturverwalter will offenbar "ernste Musik" nicht mit westlich-dekadentem Rock verbunden wissen.

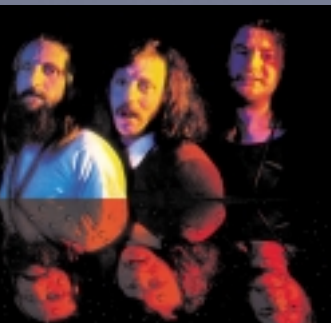
Für Rock Made in Hungary wird Omega allerdings schnell sogar im Westen bekannt. 1968 holt sie John Martin, Manager der Spencer Davis Group, nach London. Bei Decca, Plattenfirma der Stones, spielt die Band ihre erste Langspielplatte ein. Mitten in den Aufnahmen muss allerdings Sänger Janos Kobor zurück an die Uni. Decca bringt die Aufnahmen kurz-erhand mit Gesang von Bassist Tamas Mihaly raus: Omega Red Star From Hungary.

Ein Jahr später liefert die Band ihren ersten Welthit ab. Gyöngyhajú lány (Perlenhaariges Mädchen) gewinnt Preise auf Festivals in Palma und Tokio, schafft es in Wertungslisten vom Deutschlandfunk. Frank Schöbel schneidet sich sein Stück vom Kuchen ab, platziert die Adaption „Schreib es mir in den Sand“ in den deutschen Schlagerparaden. Ein Vierteljahrhundert später verwenden die Scorpions Passagen aus dem Original für „White



Dove“. Auch das landet in den Charts. Einen herben Rückschlag muss Omega 1971 verkraften. Gabor Presser, wichtiger Songautor, geht weg um seine eigene Band Locomotiv GT zu gründen. Er nimmt nicht nur Schlagzeuger Josef Laux mit, sondern auch Texterin Anna Adamis. Schon erscheinen Nachrufe. Plattenfirma Pepita lehnt zu allem Unglück die vierte Omega-Platte ab. Ein Song ist zu defätistisch, von einem anderen fühlt sich ein Kulturfunktionär beleidigt.

Kurzerhand veröffentlicht die Band anstelle des Studioalbums die Live-LP Elö Omega, selbst auf Tournee mitgeschnitten. Und weil gerade das planwirtschaftlich verwaltete Pappe-Kontingent fürs Cover ausgegangen ist, wird die Scheibe in Alu-Hüllen gesteckt. Elö Omega verkauft sich zu Hause und in den Bruderländern wie sonst nur West-Importe. Es hagelt Goldene Schallplatten. Kurz nach Veröffentlichung muss der DDR-Handel schon die nächsten 40.000 Stück nachbestellen. „Untreue Freunde“, „Nach einem schweren Jahr“, „Meine langerwartete Liebste“ führen monatelang die Radio-Hitparaden an. Es ist der Beginn eines zwei Jahrzehnte währenden Siegeszuges. In der DDR emanzipiert



sich gerade erst die lange bestenfalls halblegale - wo nicht verbotene - Beatmusik ganz vorsichtig von der Singebewegung. Da zieht Omega bereits eine Rock-Show ab, die Fans in Görlitz, Leipzig und Berlin förmlich aus den Schuhen haut. Ihre Titel finde man „im Repertoire unserer Orchester und Gruppen“, stellt Rudolf Manfred Klein für eine Amiga-Pressung erfreut fest.

Man kann es auch so sagen: György Molnar lässt die Les Paul Gibson jaulen, heulen und frohlocken. Laszlo Benkö streut furiose Harmonien dazwischen. Ferenc Debreceni treibt mit unglaublich variablem Trommelspiel voran, das kaum Vergleiche findet. Janos Kabor beherrscht diabolisches Pressen ebenso wie lyrisch-sanftes Schmeicheln. Tamas Mihaly setzt stoisch seine Basslinien. Eine gut ausgesteuerte Tonanlage und für diese Zeit phantastische Licht-Show machen Konzerte zu Erlebnissen, die „unsere Gruppen und Orchester“ noch lange nicht bringen.

Der Ruhm von Omega reicht bis in den Westen. Platten erscheinen parallel auf Englisch. "Time Robber" mit seiner 20minütigen Mini-Space-Opera konkurriert 1977 in den LP-



Charts zeitweise mit „Animals“ von Pink Floyd und findet allein in der Bundesrepublik 250.000 Käufer. Was den Hütern der eigenständigen sozialistischen Kultur nicht gefällt. In der DDR gibt's Omega-Platten fortan nur noch in den Ungarischen Kulturzentren in Leipzig und Berlin. Im Rundfunk werden sie kaum noch gespielt. Von den wenigen Konzerten reden die Fans aber noch heute. Von den beiden Regenschlachten im Sommer 1982 im Berliner Kulturpark Plänterwald etwa, da Omega Wind und Wolkenbruch trotzt. Ein Jahr später gibt's die letzte DDR-Tour. Von Berlin wird Omega fern gehalten, der Auflauf droht zu groß zu werden. Die Band hat zu der Zeit ihren Stil ein weiteres Mal geändert. Waren die ersten drei Platten Beat, die nächsten drei gitarrengetriebener Hard Rock, die folgenden Space Rock mit viel Synthesizer, so setzt die Band die Platten 10 bis 12 in den 80ern fast komplett am Computer zusammen. Selbst der Gesang rückt verfremdet in den Hintergrund. In den späten 80ern gilt Omega als aufgelöst. Die Musiker selbst glaubten wohl nicht mehr an eine Fortsetzung. Noch 1999 nach einer Reihe von großen Stadionkonzerten



vor Zehntausenden Fans meint Gründungsmitglied Janos Kabor in einem Interview: „Diese Musik wird so nicht weiterleben. Sie hatte ihre Blütezeit in den 60er, 70er und 80er Jahren. Sie wird als Musik des letzten Jahrhunderts in die Klassik gedrängt. So wie die italienische Oper, die deutsche Sinfonie, die Operette.“

Die Fans sehen das anders. Rare Konzerte wie 1994 und 1999 im Budapester Nepstadion vor jeweils gut 60.000 Zuschauern geraten zu euphorisch gefeierten Happenings. DVD-Mitschnitte zeigen Musiker in Hochform. Drei weitere Alben haben sie ihrer Discographie mittlerweile hinzugefügt. Und Omega inzwischen sogar an die Börse gebracht. Das Unternehmen soll sich ums eigene Erbe - über 200 Titel - kümmern sowie um den ungarischen Rock-Nachwuchs. Die Geschichte geht also weiter.

Gerd Dehnel

# The Best Of Omega

## Vol 1 1965 - 1975



- 1) Stormy Fire (Tu zvihar)
- 2) Spanish Guitar Legend (Spanyolgitár legenda)
- 3) Nem tudom a neved (One Man Land)
- 4) Naplemente (Sun Is Setting)
- 5) Live As Long As (Addig élj)
- 6) Van egy szó (Just A Word)
- 7) Ten Thousand Paces (Tízezer lépés)
- 8) Sötét a város (Dark Is The Downtown)
- 9) Emlék (Memories)
- 10) Everytime She Steps In (Régvárt kedvesem)
- 11) Éjszakai országút (Nocturnal Highway)
- 12) Petróleumlámpa (Petroleum lantern)
- 13) Gyöngyhajú lány (Pearls In Her Hair)
- 14) A buvész (The Magician)
- 15) Varázslatos fehér kő (White Magic Stone)